

Rolf Hecker

Der kritische Rationalismus und die Dialektik der Marxschen Wertlehre

Die verschärfte ideologische Klassenauseinandersetzung zwischen dem Marxismus-Leninismus und der bürgerlichen Ideologie vollzieht sich auch auf dem Gebiet der politischen Ökonomie. Seit dem Erscheinen des "Kapitals" von Karl Marx "widerlegen" die Vertreter bürgerlicher und kleinbürgerlicher ideologischer Richtungen immer aufs Neue die grundlegenden Aussagen des Hauptwerks des wissenschaftlichen Kommunismus. Solcherart "Marxforschung" wird auch von Vertretern des Positivismus in jüngerer Zeit insbesondere von Vertretern des sogenannten kritischen Rationalismus in der BRD betrieben.

Die philosophischen Grundlagen des kritischen Rationalismus wurden auf dem XII. Internationalen Hegel-Kongreß, der unter dem Thema "Philosophie der Praxis - Praxis der Philosophie" stand, aufgedeckt und es zeigte sich, daß diese bürgerlichen Ideologen versuchen, "mit ihren Theorien die Erkennbarkeit gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse zu leugnen oder deren materielle und soziale Ursachen zu verschleiern"¹. In dem Artikel von Peter Sauer "Sozialreformismus und kritischer Rationalismus"² wird der Zusammenhang zwischen dem kritischen Rationalismus und der sozialdemokratischen Ideologie anhand des 1975 im Verlag der SPD erschienenen Sammelbands "Kritischer Rationalismus und Sozialdemokratie"³ analysiert.

Im Vorwort zum genannten Sammelband stellt Helmut Schmidt fest: "Die dialektische Methode als heuristische Methode und nicht der dialektische Materialismus als Weltanschauung, kann dem kritischen Urteil sehr wohl nützlich sein und zum Ausscheiden des als falsch Erkannten führen."⁴ Bereits in diesem Postulat drückt sich die ideologische Zielstellung des Sammelbands aus, nämlich die theoretische Widerlegung des Marxismus als Plattform für die sozialdemokratische, d. h. reformistische und revisionistische Ideologie zu verwenden. Es geht darum, den dialektischen Materialismus als die wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse zu disqualifizieren. Damit drückt sich aufs Neue die

Klassenposition der Sozialdemokratie aus. Der vorgelegte Sammelband, der die unterschiedlichsten Beiträge zur Kritik am Marxismus, sowohl der marxistisch-leninistischen Philosophie, der politischen Ökonomie als auch des wissenschaftlichen Kommunismus enthält, befindet sich somit im Kreuzfeuer der ideologischen Klassenauseinandersetzung. Unter diesen Voraussetzungen ist der Beitrag des Professors für Philosophie an der Universität Frankfurt (Main), Werner Becker zum Thema: "Zur Kritik der Marxschen Wertlehre und ihrer Dialektik"⁵ zu untersuchen.

1. Analyse der Ware als Einheit von Wert und Gebrauchswert

Nach der Analyse des ersten Abschnitts des ersten Kapitels des ersten Bandes des "Kapitals" stellt Becker fest, daß "die erste methodische Bedenklichkeit, welche die Marxsche Werttheorie sich von allem Anfang aussetzt, ... die dogmatische Einführung der objektiven Wertlehre in Gestalt ihrer rein definitorischen Verwendung bei der Sinnexplikation des Tauschwertbegriffs (ist)"⁶. Diese Schlußfolgerung zieht er daraus, daß Marx den Tauschwert nur definitorisch einführte und nicht anhand von empirischem Material die "kostenmäßige Zusammensetzung der Tauschwerte von Waren vorlegt"⁷. Nach Becker heißt das, daß Marx "an die Stelle, an der man so etwas wie eine Definition des Tauschwertbegriffs erwartet, eine bereits voll ausgeführte Theorie des Tauscherts, nämlich diejenige ökonomische Kostentheorie, die man unter den Titeln 'objektive Wertlehre' oder 'Arbeitswertlehre' kennt"⁸ setzte. Dadurch verlieh Marx "der Werttheorie den Charakter einer Definition"⁹.

Wie bekannt, ging Marx aus von der Analyse der Ware, die den bürgerlichen Reichtum verkörpert und deshalb die Keimform der kapitalistischen Wirtschaft ist. Daß die Ware ein Ding zur Befriedigung von Bedürfnissen, also einen bestimmten Gebrauchswert besitzt, und gleichzeitig nur dann Ware ist, wenn sie durch Tausch erworben wird, also einen Tauschwert hat, ist offensichtlich. "Abstrahieren wir von seinem (des Arbeitsprodukts - R. H.) Gebrauchswert", schrieb Marx, "so abstrahieren wir auch von den körperlichen Bestandteilen und Formen, die es zum Gebrauchswert machen ... Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte verschwindet der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit ... Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte - Warenwerte."¹⁰

Damit ist er von der Ware (vom Konkreten) zum Wesen des Warenwerts - der abstrakten, gesellschaftlichen Arbeit (zum Abstrakten) vorgedrungen. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, daß der Tauschwert nur die Erscheinungsform des Werts, d. h. der abstrakten, der gesellschaftlichen Arbeit, ist. Becker hat offensichtlich unrecht, wenn er meint, diese Analyse sei eine "voll ausgeführte Theorie des Tauscherts". Gerade erst an dieser Stelle des "Kapitals" legte Marx den Grundstein für die weitere Analyse. Die Darstellung folgt im "Kapital" der Bewegung des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten.¹¹ Diese dialektische Methode ermöglicht die Untersuchung des Gegenstands - der kapitalistischen Produktionsweise - auf verschiedenen Abstraktionsstufen.

Zunächst analysierte Marx die Waren in ihrem Austauschprozeß und schuf damit die Voraussetzungen für die Untersuchung des Produktionsprozesses des Kapitals. Erst die Darstellung der Ware als Resultat des Produktionsprozesses wird ihre wertmäßigen Bestandteile vollständig widerspiegeln. Mit der Ausarbeitung der Theorie vom Durchschnittsprofit und vom Produktionspreis im dritten Band des "Kapitals" werden die Modifikationen des Werts erläutert. Durch diese Darstellung wird die Analyse des Warenwerts vertieft und bereichert. Nur die Betrachtung der Entwicklung des Werts in allen drei Bänden des "Kapitals" gibt ein zusammenhängendes Bild der Werttheorie.

Durch die Aufdeckung des Doppelcharakters der Arbeit als des Schöpfers des Gebrauchswerts und des Werts - der stofflichen und wertmäßigen Substanz der Ware - ging Marx weit über die klassische bürgerliche politische Ökonomie hinaus. Darin besteht der qualitative Unterschied der Marxschen Wertlehre von der Arbeitswertlehre der Klassiker Petty, Smith und Ricardo.¹² Becker zeigt diesen Unterschied nicht ein einziges Mal auf, was eine Reduzierung der Marxschen Wertlehre auf die Arbeitswertlehre der Klassiker bedeutet. In seinem Beitrag verzichtet er auf die Analyse des gesellschaftlichen Charakters der Arbeit. Darin ist einerseits sein wichtigster methodologischer Fehler zu sehen. Andererseits offenbart dieser Fehler die Zielsetzung seiner Kritik an der Marxschen Wertlehre. Durch die Ignorierung des gesellschaftlichen Charakters der Arbeit kann er auch auf eine Analyse des Grundwiderspruches zwischen gesellschaftlicher Arbeit und privatkapitalistischer Aneignung verzichten. Damit wird die Marxsche Wert- und Mehrwertlehre ihrer prinzipiellen, klassenmäßigen Aussage beraubt und auf die bürgerliche politische Ökonomie zurückgeführt.

Es ist noch auf einen weiteren Umstand hinzuweisen: Becker behauptet, daß "die Richtigkeit der Theorie davon abhängt, ob diese Theorie sich in empirischen Tests be-

währt oder nicht"¹³. Die Marxsche Werttheorie "bewährt" sich von der Analyse der Ware bis zur Untersuchung der Bildung der Durchschnittsprofitrate und des Produktionspreises. Mit der Entdeckung, daß die abstrakt-gesellschaftliche Arbeit wertbildende Arbeit ist und durch die Aufdeckung des spezifischen Charakters der Ware Arbeitskraft konnte Marx die Mehrwertproduktion erläutern. Die Analyse des Mehrwerts bezeichnete Lenin als den "Grundpfeiler der ökonomischen Theorie von Marx"¹⁴.

2. Die Analyse der Wertform

Im weiteren geht Becker auf die Marxsche Wertformanalyse ein und nennt sie "das Zentrum der Marxschen Methode; denn sie bezeichnet den Punkt, wo diese dialektisch wird"¹⁵. Diese wird von ihm auch als die "viel gravierendere Bedenklichkeit"¹⁶ charakterisiert.

Nach dem Zitat der Darstellung der einfachen, einzelnen oder zufälligen Wertform weist Becker auf zwei "Mißverständnisse" hin, die für ihn als Voraussetzungen für die Analyse der Wertform gelten:

1. "Das erste Mißverständnis ist trivial und resultiert aus der Tatsache, daß Marx die Beispiele für seine Wertgleichung nicht gerade glücklich gewählt hat: Marx hat kein Produktionsverhältnis im Auge, wenn er von der Wertgleichheit von 20 Ellen Leinwand und einem Rock spricht ... es geht vor allen Dingen um das Modell des Austausches x-beliebiger Waren."¹⁷

2. "Das zweite Mißverständnis (besteht in der) Deutung der Marxschen Wertgleichung, (darin), daß diese im vorgeführten Modus der 'einfachen Wertform' noch nicht auf die 'Wertgröße' im Sinn der 'abstrakten Arbeit' Bezug nehme. Entsprechend einer gesamt-marxistischen Neigung zur Historisierung methodischer Kategorien meinen sie ('Autoren und Marxinterpreten') vielmehr, die Wertgleichung der 'einfachen Wertform' sei die modellartige Rekonstruktion frühhistorischer Tauschverhältnisse, wo die Arbeit nur in ihrer qualitativen Besonderheit eine Rolle spiele. Das trifft für Marx an dieser Stelle jedoch nicht zu ..."¹⁸

Marx stellte sich bei der Analyse der Wertform die Aufgabe, "die Genesis der Geldform nachzuweisen, also die Entwicklung des im Wertverhältnis der Waren enthaltenen Wertausdrucks von seiner einfachsten unscheinbarsten Gestalt bis zur blendenden Geldform zu verfolgen"²⁰. Voraussetzung und Ausgangspunkt der Darstellung der Wertform ist die Analyse der Ware. Jetzt betrachtet er die Austauschverhältnisse näher, um die Geldform abzuleiten. Das einfachste Verhältnis verschiedener Waren zueinander, ist das Verhältnis

einer Ware zu einer beliebigen anderen Ware. Dieses einfache, einzelne Verhältnis durchläuft zwei weitere Metamorphosen, um zum Verhältnis vieler Waren zu einer anderen, zum Gold (Geld), zu werden. Damit wird die Geldform logisch abgeleitet. Daraus folgt, daß alle Metamorphosen als Einheit zu betrachten sind und keine herausgelöst werden darf. Mißverständnisse, wie sie Becker aufzeigt, kann es nicht geben: bei der Darstellung der Wertform geht es selbstverständlich um Austauschverhältnisse, wie sie in der kapitalistischen Produktionsweise anzutreffen sind.

Wie wird nun die Wertgleichung der einfachen, einzelnen oder zufälligen Wertform, also $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$, von Becker interpretiert? Er leitet aus der Gleichung $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$ ab, daß für die Äquivalentform ($y \text{ Ware B}$) zwei Formulierungen bestehen, nämlich, daß "er (der Rock oder $y \text{ Ware B} - R. H.$) ein Gebrauchswert (ist), dessen Wertmaß und Wertausdruck irgendeine Wertgröße - etwa 20 Stunden 'abstrakte Arbeit' - ist. Oder er ist als Gebrauchswert der Wertausdruck für andere Waren"²¹. Auf Grund dieser Interpretation der Struktur der Äquivalentform zieht Becker die Schlußfolgerung, daß Marx "aus dem Gegensatz bzw. Widerspruch der beiden als synonym gedeuteten Formulierungen der Wertgleichung eine objektive Eigenschaft der Warenform, genauer: der Äquivalentform (macht), die auf diese Weise in der Tat zu einem objektiven 'Gegensatz von Gebrauchswert und Wert' wird"²².

Diese Interpretation der Äquivalentform durch Becker unterscheidet sich nicht von der Darstellung, die Bailey (1791-1870) gab und die von Marx sowohl im "Kapital" als auch in den "Theorien über den Mehrwert" analysiert und kritisiert wurde. Im "Kapital" schrieb Marx: "Die oberflächliche Auffassung dieser Tatsache, daß das Äquivalent in der Wertgleichung stets nur die Form eines einfachen Quantums einer Sache, eines Gebrauchswertes, besitzt, hat Bailey, wie viele seiner Vorgänger und Nachfolger, verleitet, im Wertausdruck ein nur quantitatives Verhältnis zu sehn."²³ Und in den "Theorien über den Mehrwert" stellte er fest: "Dies ist die unmittelbare Erscheinung. Und daran hält Bailey fest. Die oberflächlichste Form, worin der Tauschwert sich zeigt, als quantitatives Verhältnis, worin Waren sich austauschen, ist nach Bailey ihr Wert. Von der Oberfläche in die Tiefe vorzugehen ist nicht erlaubt."²⁴

Ebenso ergeht es Becker. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß er den gesellschaftlichen Charakter der Arbeit als Werts substanz ignoriert. Deshalb erkennt er nicht, daß die Ware, die als Äquivalent dient, stets die Verkörperung abstrakt-gesellschaftlicher Arbeit und gleichzeitig das Produkt einer bestimmten konkreten Arbeit ist. In der Äqui-

valentform wird diese konkrete Arbeit, die den Gebrauchswert schafft, zu ihrem Gegenteil, nämlich zur abstrakten Arbeit, die den Wert schafft. Diese Verwandlung wurde von Marx als Eigentümlichkeit, die bei der Betrachtung der Äquivalentform auffällt, bezeichnet. Folgende Eigentümlichkeiten wurden von ihm genannt:

1. Der Gebrauchswert wird zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Werts.
2. Die konkrete Arbeit wird zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, der abstrakten Arbeit.
3. Privatarbeit wird zur Form ihres Gegenteils, zu Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form.

Diese Eigentümlichkeiten der Äquivalentform werden erst verständlich, wenn eine Analyse der relativen Wertform, als eine der Pole des Wertausdrucks vorausgeht. Denn "relative Wertform und Äquivalentform sind zueinander gehörige, sich wechselseitig bedingende, unzertrennliche Momente ..."²⁵. Gleichzeitig schließen beide Pole einander aus, da jeweils eine Ware in der relativen Wertform und eine andere in der Äquivalentform auftritt. Der Unterschied wird dadurch bestimmt, welchen Platz die Ware im Wertausdruck einnimmt, d. h. "ob sie die Ware ist, deren Wert, oder aber die Ware, worin Wert ausgedrückt wird"²⁶. In der Wertgleichung $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$ tritt der Wertcharakter durch die Beziehung zweier Waren zueinander hervor. In beiden Waren ist der Wert vergegenständlicht in einem spezifischen Gebrauchswert. Aber als Produkte abstrakt menschlicher Arbeit besitzen sie keine Unterschiede, sie sind Kristalle dieser abstrakten Arbeit. Im Wertverhältnis wird der Wert der Ware A ausgedrückt durch die Naturalform (durch den Gebrauchswert) der Ware B. "Vermittels des Wertverhältnisses wird also die Naturalform der Ware B zur Wertform der Ware A oder der Körper der Ware B zum Wertspiegel der Ware A. Indem sich die Ware A auf die Ware B als Wertkörper bezieht, als Material menschlicher Arbeit, macht sie den Gebrauchswert B zum Material ihres eigenen Wertausdrucks."²⁷ Durch diese Aussage, die vom Standpunkt der relativen Wertform getroffen wurde, werden gleichzeitig die Formulierungen der Besonderheiten oder Eigentümlichkeiten der Äquivalentform deutlich. Damit wird durch die Betrachtung des gegenseitigen Wechselverhältnisses von relativer Wertform und Äquivalentform in der Wertgleichung die Dialektik zwischen diesen beiden Polen des Wertausdrucks widerspiegelt.

Faßt man die Analyse der Wertform, die von Becker als die "viel gravierendere Bedenklichkeit" bezeichnet wurde, zusammen, so stellt man fest, daß sie die Marxsche

Darstellung im "Kapital" logisch fortsetzt und somit untrennbarer Bestandteil der Gesamtanalyse ist. Doch Becker zieht aus der Analyse der Äquivalentform weitere Schlußfolgerungen: Auf Grund der zwei Formulierungen der Äquivalentform wird sie "zu einem objektiven 'Gegensatz von Gebrauchswert und Wert'"²⁸. Auf diesen Gegensatz gründet sich die "marxistische Redeweise von 'gesellschaftlichen Widersprüchen' und vom 'Klassengegensatz'"²⁹. Durch diese Feststellungen versucht er die kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisse, die antagonistischen Widersprüche und insbesondere den Hauptwiderspruch der kapitalistischen Produktionsverhältnisse verschwinden zu lassen.

An dieser Stelle kehrt Becker zum Ausgangspunkt seiner Analyse der Wertform zurück, darin, wo er sie als "zweite Bedenklichkeit" bezeichnete. Jetzt stellt er die Behauptung auf, daß Marx "eine falsche, weil widersprüchliche theoretische Charakterisierung der Warenbestimmtheit auf den Gegenstand der Theorie, eben die Ware, übertragen (hat) ... Auf der Falschheit der theoretischen Bestimmung wird eine objektiv vorhandene Falschheit des Sachverhalts. Rational wird man das dabei angewandte Projektionsverfahren kaum nennen können"³⁰. Mit dem Hinweis auf den im gleichen Band abgedruckten Beitrag von Karl Raimund Popper "Was ist Dialektik?" betont er, daß "aus Prämissen, die logisch widersprüchliche Formulierungen beinhalten, jeder beliebige Schluß, also Sinnloses, folgt"³¹. Verschleierung der Produktionsverhältnisse einerseits und Negierung der Marx'schen Methode, damit des dialektischen Materialismus, andererseits, bestimmen seine theoretische Plattform, die bereits von Helmut Schmidt im Vorwort des Sammelbandes umrissen wurde.

3. Objektive Werttheorie oder subjektive Nutzlehre?

Die Motive von Marx, so erklärt Becker, bestehen darin, daß das Ziel der objektiven Wertlehre die Erklärung "des Werts, d. h. des Preises der marktmäßig getauschten Güter durch die Arbeitskosten"³² ist. Wie erreichte Marx dieses Ziel? "Er bringt das Kunststück fertig, das Konzept vom Arbeitswert beizubehalten ohne auf empirisch vorhandene Arbeitskostenverhältnisse Bezug nehmen zu müssen. Indem er den Arbeitswert aus jedem Zusammenhang mit empirischer Realität im Bereich der Arbeitskosten herausnimmt, gewinnt Marx zudem eine Position von der aus er die Arbeit - nunmehr unter allen historisch-gesellschaftlichen Bedingungen - als die einzige Quelle der Wertschöpfung bezeichnen kann."³³ Aus dieser Aussage folgt zunächst: 1. Wert = Preis, 2. Arbeitswert = Arbeitskosten.

Marx schrieb in seiner Kritik an Bailey, daß "obgleich die Ware tausend verschiedene

Arten von Wert hat oder tausend verschiedene Preise, so viele Arten von Wert als Waren vorhanden sind - so drücken alle diese tausend Ausdrücke stets denselben Wert aus"³⁴. Wert wird nun einmal durch die abstrakte Arbeit geschaffen, während der Preis nur der Geldausdruck auf dem Warenmarkt ist, also eine äußere Erscheinungsform, auf die, wie Marx im dritten Band des "Kapitals" zeigte, weitere Faktoren einwirken. Die Größe des Werts wird durch die Menge der aufgewendeten gesellschaftlich notwendigen Arbeit gemessen. In der Ware als Produkt des kapitalistischen Produktionsprozesses werden die wertmäßigen Bestandteile vergegenständlicht. Der Aufwand an lebendiger Arbeit, also die Lohnkosten, ist ein wertmäßiger Bestandteil des Produkts. Das heißt, daß sowohl Wert und Preis, als auch Arbeitswert und Arbeitskosten keine identischen Kategorien sind. Für Becker hat jedoch die Gleichsetzung dieser Kategorien prinzipielle Bedeutung für die weitere Konstruktion seiner Theorie.

Aus den zu Beginn der Analyse der Wertform aufgestellten zwei Formulierungen der Äquivalentform, leitet er nun folgendes ab: "Gemäß der ersten Eigenschaft besitzt der Gebrauchswert Preisfunktion: er drückt aus, welchen Wert andere Gebrauchswerte haben, gegen die er getauscht werden kann. Gemäß der zweiten Eigenschaft soll derselbe Gebrauchswert zugleich Arbeitswert verkörpern. Er ist Marx zufolge Wertausdruck und Träger einer Wertgröße ('abstrakter Arbeit' nach Marxscher Definition) in einem."³⁵ Damit hatte Marx, so erklärt Becker, auf dialektische Weise in der einfachen, einzelnen oder zufälligen Wertform den Arbeitswert mit dem Preis zusammengebracht. Und weiter: "Nichts anderes besagt Marxs Interpretation der Wertgleichung: einmal gibt die Arbeit den 'inneren' Wert der Gleichheit der Tauschgüter an, zum anderen ist eines der Tauschgüter der Wertausdruck. Diese dialektische Konstruktion klärt auch den häufig bemerkten merkwürdigen Sachverhalt auf, daß Marx in seiner Ökonomie die klassische Arbeitswerttheorie mit dem Angebot-Nachfrage-Aspekt, dem Prinzip der subjektiven Nutzlehre, verbunden haben soll."³⁶

Becker erkennt nicht, daß die subjektive Nutzlehre und die objektive Werttheorie ihrem Wesen nach unvereinbar sind. Entsprechend der subjektiven Nutzlehre wird die Wertgröße nicht durch den Aufwand gesellschaftlich notwendiger Arbeit bestimmt, sondern durch die subjektiven Empfindungen der Bedürfnisbefriedigung, durch die subjektiven Nutzenschätzungen und -bewertungen des individuellen Konsumenten. Dadurch entsteht der Wert nicht in der materiellen Produktion, sondern in der Psyche des individuellen Konsumenten. Das widerspricht natürlich der Marxschen Analyse: Marx ging davon aus, daß jeder Wert einer Ware im Produktionsprozeß durch die gesellschaftlich notwendige

abstrakte Arbeit geschaffen wird. Er weist darauf hin, daß der Produktionsprozeß, wie "die Ware selbst Einheit von Gebrauchswert und Wert" ebenfalls "Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß"³⁷ ist, d. h., daß im Arbeitsprozeß zugleich der Wert geschaffen wird und damit Arbeits- und Wertbildungsprozeß zusammenfallen. Das Wesen der subjektiven Nutzenlehre besteht also folgerichtig darin, daß durch sie der Wert nicht als gesellschaftliches Verhältnis, nicht als Beziehungen der Menschen in der Produktion, nicht als Produktionsverhältnis charakterisiert wird, sondern als Beziehung zwischen einem individuellen Konsumenten und einer Sache. Becker hat von Beginn seines Beitrags den gesellschaftlichen Charakter des Werts konsequent ignoriert. Deshalb kommt er zu der Schlußfolgerung, daß in der Wertgleichung die objektive Wertlehre und die subjektive Nutzenlehre "dialektisch versöhnt" sind. Scheinbar geht es hier um einen Theorienstreit zwischen objektiver Werttheorie und subjektiver Nutzenlehre, und das "Verdienst" von Becker besteht darin, daß er erkannt hat, daß es Marx gelungen sei, beide Theorien zu vereinen. Es ist jedoch gezeigt worden, daß diese beiden Theorien unversöhnlich sind. Die Zielstellung Beckers offenbart sich hier deutlich: Vertuschung des Klassencharakters der objektiven Werttheorie.

Marx schrieb bereits in seiner Kritik an Bailey: "... Bailey ist Fetischist, indem er den Wert, wenn auch nicht als Eigenschaft des einzelnen Dings (isoliert betrachtet), wohl aber als Verhältnis der Dinge unter sich auffaßt, während er nur Darstellung in den Dingen, dinglicher Ausdruck eines Verhältnisses zwischen Menschen, eines gesellschaftlichen Verhältnisses ist, daß Verhältnis der Menschen zu ihrer wechselseitigen produktiven Tätigkeit."³⁸

4. Der Fetischcharakter der Waren

Der von Becker hergeleitete Gegensatz zwischen Gebrauchswert und Wert, der in der Äquivalentform eingeschlossen ist, ist für ihn Anlaß, noch eine Schlußfolgerung über den Warenfetischismus zu ziehen: "... der von ihm (Marx - R. H.) enthüllte 'Gegensatz von Wert und Gebrauchswert' bezeichnet den berühmten 'Fetischcharakter' der Ware. Dieser 'Fetischcharakter' mithin der 'Gegensatz von Wert und Gebrauchswert', kann nur beseitigt werden, wenn der Markttausch abgeschafft wird, denn der Tausch ist es, welcher objektiv verhindert, daß der Arbeitswert vor einem 'inneren', in verzerrter Gestalt gleichsam unterirdisch wirkenden Wert zur offenbaren alleinigen Wertbemessung der Produkte wird."³⁹

Marx bezeichnete Bailey als Fetischist, weil jener die gesellschaftlichen Verhältnisse,

die im Wert vergegenständlicht sind, nicht erkannte. Damit wies er auf den Fetischcharakter der Ware hin, den er im "Kapital" aufdeckte. "Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaft dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen."⁴⁰ In dieser Marxschen Definition ist ausgedrückt, daß sich in den Waren die gesellschaftlichen Verhältnisse vergegenständlichen. Die weitere Analyse im "Kapital", insbesondere bei der Darstellung der Mehrwertproduktion, deckt diese Verhältnisse umfassend auf. Unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse treten die Verhältnisse zwischen Kapital und Lohnarbeit, die Ausbeutungsverhältnisse in verdeckter Gestalt auf dem Markt in Warenform auf. Darin liegt das Wesen des Warenfetischismus. Der Fetischcharakter der Waren wird also nicht durch die Abschaffung des Markttausches beseitigt, sondern durch die Veränderung der Produktionsverhältnisse. Die revolutionäre Umwandlung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und die Errichtung sozialistischer Produktionsverhältnisse bilden die Grundlage dafür, daß die Beziehungen sozialistischer Produzenten unmittelbar im Produkt ausgedrückt werden. Am Beispiel der Entwicklung der sozialistischen Länder wird die Richtigkeit und Wirksamkeit der Marxschen Schlußfolgerungen bewiesen.

Nicht die Erkenntnisse von Marx, sondern die von Becker beruhen somit auf "Irrationalität", oder "Vertuschung" der dialektischen Methode und der kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Damit offenbart sich gleichzeitig der positivistische Charakterzug und die Zielstellung des kritischen Rationalismus allgemein und im besonderen bei seinem Angriff auf die marxistische politische Ökonomie. Der kritische Rationalismus entlarvt sich als eine Spielart der bürgerlichen Ideologie. Die andere Seite ist, daß der kritische Rationalismus eine theoretische Grundlage für die Strategie und Taktik der Sozialdemokratie bilden und somit Eingang in die Arbeiterbewegung finden soll. Die revolutionäre Arbeiterbewegung wird dem die scharfe Waffe des Marxismus-Leninismus entgegenzusetzen wissen.

Anmerkungen

- 1 Wolfgang Spickermann: Streitbare Philosophie contra Ladenhüter. In: Neues Deutschland, 7./8. Mai 1977.
- 2 Siehe Peter Sauer: Sozialreformismus und kritischer Rationalismus. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 1977, Nr. 3.
- 3 Kritischer Rationalismus und Sozialdemokratie. Hrsg. von Georg Lührs, Thilo Sarrazin, Frithjof Spreer und Manfred Tietzel mit einem Vorwort von Helmut Schmidt. Berlin, Bonn, Bad Godesberg 1975.
- 4 Kritischer Rationalismus und Sozialdemokratie, S. XII.
- 5 Werner Becker: Zur Kritik der Marxschen Wertlehre und ihrer Dialektik. In: Kritischer Rationalismus und Sozialdemokratie, S. 201-211.
- 6 Ebenda, S. 204.
- 7 Ebenda, S. 203.
- 8 Ebenda.
- 9 Ebenda, S. 204.
- 10 Karl Marx: Das Kapital. Bd. 1. In: MEW, Bd. 23, S. 52.
- 11 Siehe dazu: W. A. Wasjulin: Die Logik des "Kapitals" von K. Marx. Moskau 1968 (russ.). - E. Iljenkov: Dialektische Logik - Abriß der Geschichte und Theorie. Moskau 1974 (russ.). - M. M. Rosental: Dialektik des "Kapitals" von K. Marx. Moskau 1967 (russ.).
- 12 Siehe MEW, Bd. 26, Teil 1, S. 41 und Teil 2, S. 163.
- 13 Werner Becker, a. a. O., S. 203.
- 14 W. I. Lenin: Werke. Bd. 19, S. 7.
- 15 Werner Becker, a. a. O., S. 204.
- 16 Ebenda.
- 17 Siehe ebenda, S. 205-206.
- 18 Ebenda, S. 206.

- 19 Ebenda.
- 20 Karl Marx: Das Kapital. Bd. I. In: MEW, Bd. 23, S. 62.
- 21 Werner Becker, a. a. O., S. 207.
- 22 Ebenda, S. 207-208.
- 23 Karl Marx, a. a. O., S. 70.
- 24 MEW, Bd. 26.3, S. 136-137.
- 25 Karl Marx, a. a. O., S. 63.
- 26 Ebenda, S. 64.
- 27 Ebenda, S. 67.
- 28 Werner Becker, a. a. O., S. 208.
- 29 Ebenda.
- 30 Ebenda.
- 31 Ebenda.
- 32 Ebenda.
- 33 Ebenda.
- 34 MEW, Bd. 26.3, S. 145.
- 35 Werner Becker, a. a. O., S. 210.
- 36 Ebenda.
- 37 Karl Marx, a. a. O., S. 201.
- 38 MEW, Bd. 26.3, S. 145.
- 39 Werner Becker, a. a. O., S. 211.
- 40 Karl Marx, a. a. O., S. 86.

Heinz Kassack

Neue Dokumente über die Studienzeit von Karl Marx an der Berliner Universität

Von den überlieferten Archivalien über das Studium von Karl Marx an der Berliner Universität ist bisher nur das Abgangszeugnis vom 30. März 1841 bekannt, dessen Konzept sich im Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED - Zentrales Parteiarchiv befindet.¹ Darin hatten die Universitätsbehörden Marx hinsichtlich seines Verhaltens bescheinigt, daß in "disziplinarischer Hinsicht nichts besonderes Nachteiliges und in ökonomischer Rücksicht nur zu bemerken, daß er mehrmals wegen Schulden verklagt worden ist".²

Die Einzelheiten über diese Vorgänge sind bisher nicht bekannt geworden, da die Prozeßakten des Universitätsrichters aus diesem Zeitraum als vernichtet anzusehen sind. Bei Forschungsarbeiten im Zentralen Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg, fand der Verfasser im Bestand "Ministerium für die geistlichen-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten (Rep. 76Va)" unlängst die vom Universitätsrichter an das Ministerium erstatteten vierteljährlichen tabellarischen Übersichten über Disziplinarfälle und Zivilprozeßverfahren.³ Danach ist Marx dreimal und zwar einmal zusammen mit Edgar von Westphalen vom Polizeipräsidenten bzw. von der Universitätsbehörde wegen geringfügiger Übertretungen zur Anzeige gebracht und sechsmal wegen zivilrechtlicher Ansprüche verklagt worden.

Im Mai 1838 hatte der "Königliche Oberprokurator" zu Köln Marx wegen "Führung verbotswidriger Waffen" bei der Universitätsbehörde angezeigt. Er hatte während seiner Bonner Studienzeit in Köln einen Stockdegen bei sich geführt. Während einer Auseinandersetzung habe einer seiner Begleiter mit dem Degen eine unbeteiligte Person verletzt. Der Senat der Universität beschloß daher, Marx mit einer Geldbuße von 20 Talern zu belegen.⁴

Am 18. August 1838 meldete der Polizeipräsident Marx wegen "Verdacht eines began-